

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Taschenbuch
<b>Herausgeber:</b>	Freunde vaterländischer Geschichte
<b>Band:</b>	10 (1861)
<b>Artikel:</b>	Hans Ludwig von Erlach, Generalmajor : ein Lebens- und Charakterbild aus den Zeiten des 30jährigen Krieges
<b>Autor:</b>	Fetscherin-Lichtenhahn, Wilhelm
<b>Kapitel:</b>	5: Rückblick : Charakteristik
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-120506">https://doi.org/10.5169/seals-120506</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 5. Rückblick. Charakteristik.

Nachdem wir nun unsern Helden auf seiner vielbewegten Lebensbahn begleitet, haben wir noch, zur vervollständigung eines treuen Bildes, ihn auch in seinem Privatleben, so weit uns hierüber unsere Geschichtsquellen belehren, zu beobachten und aus den oben angegebenen historischen Zügen seinen Charakter darzustellen, also auch gleichsam über den inwendigen Menschen uns ein Urtheil zu erlauben. — Ein Glück war es für Erlach, daß er nicht, wie so viele seiner Zeitgenossen, in dem rauhen Kriegerhandwerk aufging, sondern sich an der Hand einer treuen Gattin ein schönes Familienleben schuf. Mit Vorliebe begleiten wir ihn daher auf sein reizend gelegenes Schloß Castelen im Aargau, das er sich durch seine Heirath erworben und wozu er im Jahr 1634 das nur durch einen Graben getrennte alte Schloß Ruchenstein<sup>62)</sup> sammt den dazu gehörenden Gefällen erkaufte, um letzteres nach ausdrücklich eingeholter Erlaubniß bei der Regierung von Bern, deren Mannslehen es war,

---

geheimen Kriegsrath, im Namen der übrigen Erben. Die Kaufsumme beträgt 90,000 Thaler (à 30 Bz.) oder 21,600 Louisd'or und 400 Louisd'or Trinkgeld. Bergl deutsches Spruchbuch GGG, p. 667, auf dem hiesigen Staatsarchiv. — Unter der Verlassenschaft Erlach's fanden sich im Schlosse Castelen noch 6 Stücke Geschütz auf Laffeten, mit dazu gehörigen Kugeln. In Folge Beschlusses des Rathes von Bern vom 23. Juli 1670 wurden diese 6 Stücke der Erbschaft abgekauft u. s. f. Bergl. Gesch.-Forsch. XII. Anhang.

62) Der Kaufbrief ist datirt von Lichtmeß 1634; es ist der Vogt von Brandis, Joshua v. Mülinen, der Schloß Ruchenstein sammt den dazu gehörigen Gütern für 7300 Pfund Pfennige „guter genger und genehmer der Stadt Bern Währung“ an „den wohledeln und gestrengen frommen fürsichtigen

abzutragen und das Schloß Castelen neu aufzubauen zu lassen. Oder wir finden ihn im Kreise seiner Familie öfter und gern in der Stadt Basel verweilen, wo er in der Vorstadt St. Johann sich ein Haus angekauft hatte. Wie oft suchte und fand er hier wie dort in ländlicher Abgeschlossenheit Ruhe und Trost, wenn er von den Lasten und Sorgen seines Berufes niedergedrückt war. Ja, gerade hier im Kreise seiner Gattin und seiner drei blühenden Töchter, zeigte er sich, wenn wir dem Berichte seines Leichenredners glauben dürfen, als einen Mann, der sich nicht vom Glanze der Welt blenden ließ, der bemüht war, seine Kinder zur Gottesfurcht zu erziehen, der ihnen die alte und doch immer wieder neue Wahrheit einzuprägen suchte: „in allen Dingen Gott vor Augen zu halten, dieß sei der wahre Grund, auf dem andere Tugenden, Künste und Uebungen erst mit Glück könnten erbaut werden.“ — Ueberhaupt gehört unter den scharf ausgeprägten Persönlichkeiten jener Tage, welche oft nur zu deutlich den Ausdruck einer durch beständige Kriege verwilderten rauhen Zeit an sich tragen, Erlach zu denjenigen, welche sich edlere Vorbilder, welche sich einen Gustav Adolf, einen Bernhard von Weimar zur Nachahmung vorgesezt haben. Daher der Ernst, mit dem er in allen Zeiten und Umständen, namentlich einem streng katholischen Hof gegenüber, dem reformirten Glaubensbekenntniß getreu verblieb, was ihm auch in der Inschrift<sup>63)</sup> auf seinem Grabesdenkmal zum besondern Ver-

---

und weisen Herrn H. L. v. Erlach, des Raths der Stadt Bern,  
Herrn zu Castelen,“ verkauft. — Die Erlaubniß, Burg Ruchenstein, welche von Erlach als ein Mannslehen von der Stadt Bern ausgeliehen ist, zu „schließen,“ weil dieselbe ohne merkliche Kosten nicht zu repariren war, wird ihm laut deutsch. Missivenbuch 8. p. 630, am 25. Februar 1636 gegeben.

63) Nicht ohne Interesse dürften auch folgende Stellen aus

dienste angerechnet wird; daher der Eifer, mit dem er sich sowohl den öffentlichen Gottesdienst, als auch die häusliche Andacht angelegen sein ließ; ja mit dem er in Glaubenssachen so gut bewandert war, „daß er auch auf dem Kampfplatz gelehrter Disputation sich mit Feinden des reformirten Bekenntnisses trefflich herumzutummeln wußte;“ daher aber auch die Abneigung, womit er dem Müßiggang und der Unmäßigkeit von Herzen abhold war und solche nicht um sich leiden mochte, die einem solchen Laster fröhnten.

Treue, soweit sie in einer Zeit zu finden ist, wo nicht bloß gemeine Soldaten, sondern auch Hochgestellte, die aus dem Kriege ein Handwerk machten, von einer Fahne zur andern übergingen ohne den mindesten Skrupel, ist auch ein Grundzug in Erlachs Wesen. Wir führen dafür die bezeichnenden Worte des Staatssekretärs Letellier an, der nichts weniger als sein Freund war und daher um so eher als ein unparteiischer Gewährsmann gelten kann: „Dies ist ein Mann, welcher vortreffliche Dienste leistet; er verträgt sich nicht leicht mit denjenigen, die mit und unter ihm zu befehlen haben; aber seine Treue ist unerschütterlich und da wo es sich um den Dienst des Königs handelt, ist er wie ein Rad, das sich ohne Aufhören umdreht.“ — Aber und die Pension von

der Leichenpredigt, die besonders auch ausführlich seine letzten Momente darstellt, seie: Sein Gebet zu Gott hat er täglich mit gläubiger Devotion und Andacht gethan, besonders wenn er in's Feld rücken wollte, sich dem Gnaden schutz und Schirm Gottes ernstlich befohlen und einen sonderbaren Eifer in dem Gebet vermehren lassen. In dem christlichen Gesang hat er jederzeit viel Trost gesucht und zu demselbigen zu Hause und auf seinen Reisen große Lust gehabt, besonders zu Absingung des VIII., XXIII., XCI. und CXXI. Psalmen.

Liv. 12,000, die er, obgleich noch im Dienste Bernhards von Weimar, von Frankreich annahm? — Weit entfernt, diesen Schritt rechtfertigen zu wollen, verweisen wir bloß auf den Umstand, daß Erlach von seinem Verhältniß zum Hofe seinem fürstlichen Gönner offen Kenntniß gegeben hatte, so daß ihr gegenseitiges persönliches Verhältniß dadurch faktisch nicht getrübt wurde. Freilich einmal den Interessen Frankreichs hingeben wirkte Erlach mit nur zu gutem Erfolge dahin, daß nach Bernhards Tode dessen Eroberungen und treffliches Heer in die Hände dieser Macht kamen; ein folgenreiches Ereigniß, dessen Verantwortung aber gewiß mit Unrecht allein auf Erlachs Schultern gewälzt wird.

Auch Gradheit, Offenheit, seiner Sinn für Ehre ist seinem Wesen eigen; Eigenschaften, die ihm mancherlei Verlegenheiten bereiten; daher muß ihm sein Agent allerhand Klugheitsregeln geben, die Franzosen zu schonen (*ménager et caresser les Français*) und sich vor allem die Gunst Mazarins zu gewinnen. Als ihm einige Zeit seine Pensionen nicht ausbezahlt wurden und er in Erfahrung gebracht hatte, daß der Hof die Schuld der Verzögerung an sich trage, verzichtete er lieber gänzlich darauf, um nicht dem Staate zur Last zu fallen, und zog es vor, durch häufige Vorschüsse zum Unterhalt der Soldaten und der Befestigungsarbeiten eher selbst in Schaden zu kommen.

Aber da er nicht bloß im Guten, auch in manchen schlimmen Seiten ein Kind seiner wildbewegten thatenreichen Zeit, in welcher der Kriegerstand die erste Rolle auf dem Welttheater spielte, war, so spiegelt sich in seinem Wesen nicht bloß das ehrenhafte, sondern auch das eigenmächtige, gewaltthätige Thun und Treiben desselben ab. Von jeho wenig gewöhnt, „andern Leuten nachzugehen und aufzuwarten,“ bekam er in der

Dauer seiner kriegerischen Laufbahn, die er schon in jungen Jahren betrat, jenes stahlfeste Wesen, das sich nicht beugt, das nur zu oft geneigt ist zu rücksichtslosem, eigenmächtigem Verfahren und das nicht immer in den Schranken weiser Selbstbeherrschung bleibt. Wie hätte sonst Erlach, den Ein gebungen eines unedlen Rachegefühls folgend, seinen Gegner Frischherz ohne vorangegangene Aufforderung verhaften lassen können? — Auch finden sich schon aus den Jahren seines bernischen Staatsdienstes von 1628—1638 deutliche Spuren jenes schwierigen empfindlichen Wesens im Verkehr mit der Regierung; mehr als einmal ist er im Begriff, die ihm zugedachte Ehrenstelle oder Ehrensendung abzulehnen; als Herr von Castelen erlaubt er sich allerhand Uebergriffe in die Oberherrlichkeit des Obergvogtes von Schenkenberg und Neuerungen, welche schon zu seinen Lebzeiten, dann aber noch bis tief ins 17. Jahrhundert hinein Anlaß geben zu einer Reihe von Streitigkeiten und Grörterungen über das Verhältniß der Twinggerechtigkeit von Castelen zur Oberherrlichkeit des Staates. — Ganz besonders aber findet sich jene eiserne Festigkeit in den Zeiten des französischen Dienstes, wie hervorgeht aus den Schreiben an französische Staatsmänner, wenn er sich zurückgesetzt oder verkannt glaubt; aber selbst auch an die Kantone, an sein Vaterland, so daß seine eigene Vaterstadt alle Verantwortlichkeit in Betreff seiner abzulehnen sich veranlaßt findet.

Gewiß, es ist dem Andenken dieses Mannes ein größerer Dienst geleistet, wenn wir Licht und Schatten neben einander stellen, als wenn wir eine Lobrede hätten schreiben wollen. Die Thatsachen lassen sich weder auswischen noch entkräften durch rhetorische Wendungen, und die Wahrheit weiß immer sich Bahn zu brechen. — Aber auch so können

wir nicht anders als voller Achtung von einer Persönlichkeit scheiden, an der jeder Zoll ein Mann war, der aus einem Guß wie eine jene Kriegergestalten aus Bronze vor uns steht; ein Mann voll Thatkraft und Charakter, wie wir sie jeder Zeit, besonders aber in Tagen der Gefahr, wenn des Vaterlandes Unabhängigkeit bedroht ist, bedürfen, sowie das Symbolum, das er sich zur Richtschnur seines Handelns auswählt: constanter.

